MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Lüdenscheider Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Preis beträgt monatlich 2000 Mk. frei Haus, und 1800 Mk. für Abholer. Einzelnummer 100 Mk.

Amtliches Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.
Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Die 1 mm Zeile oder deren Raum kostet 50 Mk., auswärts 60 Mk. Behörden 75 Mk. Reklamen 200 Mk. Jeder Rabatt fällt bei Konkursen, gerichtlicher Beitreibung der Gebühren fort.

Fernsprecher: 98. — Telegramm-Adresse: Zeitung.

Druck und Verlag von Karl Saffe, Lüdenscheid, Friedrichstraße 91. — Verantwortlicher Redakteur: Otto Scaar, Lüdenscheid.

Nr. 45. **Donnerstag, 22. Februar 1923.** **56. Jahrgang**

Das Neueste vom Tage.

Seit gestern wird auf allen Kontrollstellen eine scharfe Paßkontrolle ausgeübt. In sämtlichen Zügen und auch in der Straßenbahn wird auch das Gepäck untersucht.

Degoutte hat einen Befehl erlassen, wonach die deutschen Minister, die den Boden des besetzten Gebiets betreten, zu verhaften und dem Kriegsgericht zur Bestrafung vorzuführen sind.

Die Besatzungsbehörden haben die Versetzung deutscher Beamter im besetzten Gebiet von ihrer Genehmigung abhängig gemacht. Gleichzeitig wird den deutschen Behörden verboten, anstelle der ausgewiesenen Beamten neue Kräfte zu ernennen.

Die Kölner Verhandlungen über die Benutzung der Bahnen in der englischen Zone verliefen bisher ergebnislos.

Gestern vormittag sind die französischen Truppen aus Gelsenkirchen abgerückt, der Eisenbahnverkehr ist wieder aufgenommen, ebenso versehen die Postämter wieder ihren Dienst.

Die Aufnahme der Belgier und Franzosen in Leipziger Hotels während der diesjährigen Frühjahrsmesse ist durch einen Beschluß der Leipziger Hotelvereinigung abgelehnt worden.

Aus Wilna wird gemeldet, daß reguläre litauische Soldaten die polnische Grenze mit schwerer Artillerie beschossen haben.

Der Rechtsausschuß des Reichstags nahm das Wucherbekämpfungsgesetz an, das für schwere Fälle Zuchthausstrafe bis zu 15 Jahren vorsieht.

Heutige Dollarfrühnotierung 22500. Schwach.

Unsere Schupo.

Reichspräsident Ebert hat an den preußischen Minister des Innern Severing einen Brief gerichtet, in dem er in wärmsten Worten der Anerkennung der Opfer und Heldentaten gedenkt, durch die sich im besetzten Ruhrgebiet die deutsche Schutzpolizei in hervorragendem Maße ausgezeichnet hat und, dessen sind wir sicher, sich auch weiterhin auszeichnen wird. Die bewaffneten Horden Frankreichs haben gerade in den letzten Wochen ein wahres Kesseltreiben gegen unsere pflichttreuen Schutzpolizisten eröffnet: die Beamten werden bei dem geringsten Anlaß oder sogar, wenn überhaupt keiner vorliegt, mit blanker Waffe mißhandelt, angeschossen, verprügelt, verhaftet, gefesselt und abgeführt. Das grüne Tuch ist für die Franzosen wie das rote Tuch, und die Ereignisse in Gelsenkirchen und Essen lehren, daß sie die patriotisch standhaften Beamten mit einer hemmungslosen Berserkerwut und unter Mißachtung des letzten Restes von Anstand und Menschlichkeit verfolgen.

Die Gründe dafür sind äußerlich und psychologischer Natur. Von vornherein schon sind die Schutzpolizisten diejenigen Beamten, die die Franzosen ständig auf den Straßen der von ihnen usurpierten Städte in der Erfüllung ihrer Pflichten erblicken müssen, und ebenfalls diejenige Beamtenschaft, der die Ordnung auf den Straßen nach wie vor untersteht. Jedes von ihnen, den Franzosen, auf der Straße erregte Ereignis, muß selbsttätig auch die deutsche Schutzpolizei in Aktion treten lassen, so daß schon hier Gelegenheiten und Anlässe genug zu Auseinandersetzungen und Treibereien verborgen liegen. Typisch hierfür ist ja der Fall in Gelsenkirchen, der leider so ernste und weittragende Folgen gehabt hat. Er entstand dadurch, daß der deutsche Beamte Hutmacher ein von französischen Gendarmen geführtes Auto pflichtgemäß feststellen wollte, das ohne Schlußlaterne fuhr: Revolverkugeln waren die Antwort der Vertreter der „höflichen Nation", und diese Revolverkugeln leiteten dann zu dem unerhörten Raubzuge über, den heute Frankreichs glorreiche Armee auf den Straßen und Plätzen der westfälischen Industriestadt gegen die Zivilbevölkerung vornimmt. Bekannt ist auch das Schicksal der Gelsenkirchener Schutzpolizisten, die in Recklinghausen wie Schwerverbrecher in ein kaltes Gefängnis verschleppt und dort tagelang ohne Nahrung gelassen wurden. Ein lehrreiches Beispiel für die schon vor Jahrhunderten selbst von französischen Autoren aufgestellte Behauptung, daß die „colere" der Romanen sich am fanatischsten gegen Wehrlose auszulassen pflegt.

Psychologisch ist der Verfolgungswahnsinn der französischen Soldateska gegen unsere Polizeibeamten weiterhin aus jenen Legenden zu erklären, in deren Verbreitung vor der französischen Kammer insbesondere der frühere Kriegsminister Lefevre äußerst eifrig war, derselbe famose Stratege, der auch die von Deutschland bereits „befestigte" und „gesicherte" strategische „Schwarzwaldlinie" in seinen nächtlichen Träumen entdeckte oder durch Gewährsleute wie den Dr. Anspach kennen lernte. Dieser Lefevre hat vor der Kammer wiederholt auch das Märchen von der in der Schutzpolizei versteckten „neudeutschen Revanchearmee" aufgetischt, und die amtliche französische Propaganda hat alles ihrige dazu getan, diese Stirnverbrannte und durch keinerlei Tatsache zu erhärtende Fiktion volkstümlich werden zu lassen. Die französischen Offiziere und Soldaten im Ruhrgebiete sehen demnach in jedem Schutzpolizisten einen künftigen Gegner in offener Feldschlacht oder im Grabenkrieg; die Angst vor dieser eingebildeten Revanche, dazu das Gefühl desjenigen, der sich ins Unrecht gesetzt hat, stacheln daher seine Wut gegen die Beamten in unerhörtem Maße auf.

Aber die Schutzpolizei läßt sich selbst durch die brutalste Gewalt nicht zermürben. Sie wird weiterhin mannhaft und geduldig ihre schweren Pflichten erfüllen, dem ganzen Volke ein leuchtendes Beispiel gebend.

•

Der General der französischen 128. Division hat dem staatlichen Polizeiamt in Mülheim durch eine Note mitgeteilt, daß die deutschen Kriminalbeamten nicht das Recht hätten, Waffen zu tragen. Durch die Anordnung wird natürlich der Dienst den Kriminalbeamten unmöglich gemacht, da einem unbewaffneten Kriminalbeamten nicht zugemutet werden kann, Verbrecher, besonders, wenn diese bewaffnet sind, festzunehmen. Bei der durch die Not gesteigerten Kriminalität bedeutet die Anordnung des französischen Generals in ihrer Wirkung eine Begünstigung des Verbrechertums. Der Regierungspräsident von Düsseldorf hat den General Devignes deshalb ersucht, auf die Aufhebung dieser Verordnung hinzuwirken.

Die Macht des Willens und des Rechts.

Aus dem Rheinlande wird uns geschrieben:

Es wäre verfehlt, wollten wir die Ruhraktion Frankreichs als einen irgendwie gearteten Selbstzweck der französischen Politik und ihrer Leiter in unsere Berechnungen setzen. Die Ruhraktion ist der Vorstoß der französischen Politik, um hinter der Front reine Bahn machen zu können.

Das politische Spiel geht um die Rheinlande,

nicht um das Ruhrgebiet allein. Im Zusammenhang mit ihm sollen die Rheinlande von Landau bis Emmerich rechts und links des Rheines aus dem deutschen Staatsverbande gelöst werden. Gelingt es, gleich ganze Arbeit zu machen, gut; wenn nicht, dann in Etappen. Aber ohne die Loslösung erreicht zu haben, wird Frankreich dem deutschen Volke keine Ruhe gönnen, denn diese Loslösung der Rheinlande ist seit Jahrhunderten und insbesondere im letzten Krieg (siehe Iswolski, siehe die Landkarten der französischen Kriegspropaganda) das einzige erstrebenswerte Ziel der französischen Politik. Sie weiß, daß mit der Loslösung der Rheinlande die politische Laufbahn des deutschen Volkes

für Jahrzehnte abgeschlossen ist,

daß kein Deutsches Reich, in irgendeiner Staatsform, mehr dann an der Ostgrenze Frankreichs bestehen, daß die von Frankreich gewünschte Kirchhofsruhe in den deutschen Landen herrschen wird.

Wer die Machenschaften Frankreichs im besetzten Gebiet aufmerksam verfolgt hat, weiß, daß der kritische Augenblick gekommen ist. Seit Jahr und Tag verkünden die im französischen Dienst stehenden Agenten, daß der Umwandlung der staatsrechtlichen Verhältnisse in den Rheinlanden eine Säuberung der Gebiete von den deutschen Beamten durch Ausweisungen vorausgehen müsse; ferner das Mundtotmachen der öffentlichen Meinung durch Verbote der Presse, der Abschluß des Gebietes von dem übrigen Deutschland durch den Zollkordon und die Ausgabe eines eigenen „rheinischen Geldes". Zur Täuschung der Welt wurden diese Maßnahmen als sogenannte „Forderungen der Rheinländer" in den Agentenblättern und der französischen Presse verbrämt. Die Stunde der Tat läßt auch die geringste Schamverhüllung fallen. Die Rheinlande sind heute in brutalster Weise ihrer Beamten beraubt. Die Presse ist durch Verbote und Zensur mundtot gemacht. Der Zollkordon ist fertig, das rheinische Geld in Vorbereitung. Der letzte Schritt zur Loslösung hängt allein noch von dem Abzug der Engländer ab. Ihnen hierzu die „anständige Gelegenheit" zu bieten — täuschen wir uns nicht — ist der Inhalt der augenblicklichen Verhandlungen zwischen Paris und London.

Ist eine Rettung vor der Katastrophe des deutschen Volkes möglich? Nur wenn das deutsche Volk kein Ziel mehr vor Augen sieht,

an sich selbst verzweifelt, ist es auch verloren.

Nur der starke und unerschütterliche Wille, dieses schreiende Unrecht an seiner Selbständigkeit, an seiner staatlichen Existenz nie und nimmer zuzulassen, rettet uns vor dem Untergang. Nur der starke Wille zum Leben sichert uns die Existenz. Nur der starke Wille, Unrecht nicht zuzulassen, gibt uns, trotz gewaltiger materieller Machtmittel auf der Gegenseite, die reale Macht des Reiches in die Hand, mit der wir bei den kommenden Auseinandersetzungen furchtlos unseren Gegnern entgegentreten können. Nur unser fester Wille,

da zu sein und da zu bleiben in der Welt,

schafft uns in der Welt den Boden, auf dem unser Recht gedeihen kann. Nur wenn unser Wille unerschütterlich, zwingen wir die Welt, mit uns zu rechnen, unser Recht zu hören. Gewiß wird es zu Verhandlungen kommen, wenn nicht heute dann morgen. Das ist keine Frage, denn anders ist der gegenwärtige Konflikt an unserer Westgrenze nicht zu lösen. Für uns fragt es sich nur, wie wir zu diesen Verhandlungen treten werden: als ein Volk, das sich selbst vor Unrecht und Gewalt verloren gibt oder das Volk, das klar sein Ziel vor Augen sieht und bereit ist, dafür sein Gut und Leben einzusetzen, das seinen Willen und sein Recht in die Wagschale zu werfen hat. Denn auch Wille und Recht sind reale Mächte, die nicht mit mörderischen Waffen totzuschlagen sind. Gewaltigen denn je sind sie geworden. Ihre Kraft ist erprobt im Kampfe, den das deutsche Volk an der Ruhr, am Rhein, an der Mosel und Saar, in Hessen und in der Pfalz mit allem Schwunge des selbstsicheren Idealismus führt, gestützt allein auf sein Recht, das ist das unerhört Neue.

Das ist das Signum einer anbrechenden neuen Zeit.

Das ist die Feuerprobe der Ideen des neuen deutschen Volkes, der deutschen Republik. Wehe uns, wenn in diesem Kampfe der Wille stumpf werden sollte!

Das Maskierungsmanöver Poincares.

Kann man von einem Mißerfolg Poincares sprechen? Diese Frage ist wohl ebenso delikat, wie die Ausführungen, die der französische Ministerpräsident den Journalisten machte, die ihn nach Schluß der Sitzung des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten über die von ihm gemachten Erklärungen ausfragten. Die Fragen, die an ihn gerichtet wurden, setzten ihn in höchstes Erstaunen, und in schlecht verhehltem Zorn schrie er: „Woher wissen Sie das?" Also war die Sitzung des Ausschusses geheim, und die Welt sollte nicht erfahren, wie schwer es Herrn Poincare geworden ist, in trockenen Zahlen den Erfolg einer Aktion darzustellen, der bis jetzt ein ausgesprochener Mißerfolg gewesen ist. Ein Blick auf die Pariser Blätter zeigt, daß man eigentlich doch nicht die Wahrheit über die Vorgänge im Auswärtigen Ausschuß erfahren hat, sodaß Poincare seine Drohung, daß die Ausschußmitglieder ihn nicht mehr sehen würden, falls sie sich Indiskretionen hätten zuschulden kommen lassen, nicht wahr zu machen braucht. Die sozialistischen Zeitungen, z. B. Oeuvre oder Populaire ironisieren, Tardieu im Echo national klagt an, aber über den Gesamteindruck kann man nicht entscheiden. Jedenfalls mag die Rede, die Poincare im Ausschuß gehalten hat, den Ministerpräsidenten so manchen Schweißtropfen gekostet haben. „Ich habe keine Zahlen genannt" schrie er den Journalisten zu, und doch soll er nach übereinstimmenden Meldungen der Blätter erklärt haben, daß neun Zehntel der Ruhrproduktion von Frankreich und Belgien kontrolliert würden, daß ungefähr 60 französische, belgische und italienische Ingenieure, an deren Seite noch englische treten würden, General Degoutte unterstützen. Er hat auch zugegeben, daß die Lage sich in den letzten Tagen verschärft hat und daß es gilt, die Herrschaft über das Eisenbahnnetz im Ruhrgebiet zu erringen, was zu gleicher Zeit den Schlüssel für die Reichtümer dieser Industrieggegend darstellt. Man will den Betrieb stark verkleinern und mit 9600 französischen Angestellten aufrecht erhalten. 1000 Kohlenwagen sind seit der Besetzung in Frankreich eingelaufen, von einem Gebiet, dessen jährliche Kohlenerzeugung 80 Millionen Tonnen beträgt. Außerhalb der Besetzung bleiben noch 500 Quadratkilometer mit 8 Millionen Tonnen Produktion übrig, von 14 500 Koksöfen sind 14 200 im Besetzungsgebiet einbegriffen, von 3½ Millionen Einwohner 3 Millionen in dem durch die Zollinie umschriebenen Besetzungsgebiet und von 500 000 Bergarbeitern nur 50 000 außerhalb des besetzten Gebietes. Und doch nur 1000 Kohlenwagen in einem recht langen Zeitraum, während nach Angabe Tardieus die kommende Vorlage des französischen Finanzministers einen Betrag von 3 151 000 000 Frc. aufweisen wird, dem ein Projekt des Finanzausschusses von nur 2 933 000 000 Franc gegenüberstehen dürfte und der zu beseitigende Fehlbetrag 3 700 000 000 vorsähe. Ein Riesendefizit, ungeheure Kosten, ein erschreckender Aufwand von Energie, politisches Risiko ohnegleichen und ein Ministerpräsident, der am liebsten schweigen würde, um nicht mit vertröstenden Worte eine Oeffentlichkeit zu beruhigen zu versuchen, die immer mehr Beweise seines Erfolges haben will.

Degouttes Befehl.

Gegen die Ruhrreisen der deutschen Minister.

Essen, 21. Februar. (Drahtmeldung.) **General Degoutte hat einen Befehl erlassen, nach dem den deutschen Ministern der Aufenthalt im Ruhrgebiet verboten ist. Die Polizeiorganisationen und die öffentlichen Organisationen sind angewiesen, die Minister, falls diese das Einbruchsgebiet betreten, zu verhaften und dem Kriegsgericht der Besatzungstruppen zuzuführen. Falls dieses nicht geschieht, werden die angedrohten Sanktionen, Bestrafung der Städte und Ortschaften durchgeführt werden.**

Der „Vorwärts" meldet aus dem Ruhrgebiet, die Besatzungsbehörden hätten die Versetzung deutscher Beamter im besetzten Gebiet von ihrer Genehmigung abhängig gemacht. Gleichzeitig wird den deutschen Behörden verboten, anstelle der ausgewiesenen Beamten neue Kräfte zu ernennen. Jeder mündliche oder schriftliche Dienstantritt ist untersagt. Regierungspräsident König in Arnsberg lehnte die Durchführung dieser Untersagung der Besatzungsbehörden ab.

Die geraubten hundert Millionen.

Abzug aus Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen, 21. Februar. (Bl.) Heute vormittag hat die französische Besatzung unter Zurücklassung der bereits vor der Straferpedition dagewesenen Besatzung Gelsenkirchen in der Richtung Buer-Recklinghausen wieder verlassen. An Stelle der nicht erlegten Geldbuße von 100 Millionen, haben die Franzosen alle requirierten Sachwerte mitgenommen. Auf dem Bahnhof Gelsenkirchen ist der Dienst bereits wieder aufgenommen, auch Post und Schutzpolizei nahmen heute vormittag ihren Dienst wieder voll auf.

Heute vormittag hatte Stadtbaurat Arens mit General Schü-

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

der eine Besprechung, in der der General in einer kurzen Ansprache erklärte, daß die französischen Truppen Gelsenkirchen verlassen würden, da die 100 Millionen Mark Geldbuße von ihnen zusammengebracht seien. (!) Dieser Betrag setzt sich zusammen aus 87 Millionen städtischer Gelder und 13 Millionen Mark von der Eisenbahn. Stadtbaurat Arens erhob noch einmal schärfsten Protest gegen die Eingriffe der Franzosen.

Neue Schandurteile.

Vom französischen Kriegsgericht in Castrop sind am 19. Februar folgende deutsche Staatsangehörigen verurteilt worden: Amtmann Pauli vom Amt Mengede wegen Nichterfüllung militärischer Requirierungsbefehle zu 2 Monaten Gefängnis und 200 000 Mark Geldstrafe, Bahnhofsinspektor Frigge vom Bahnhof Steele, weil er einen Lokomotivführer mit einem vollbeladenen Kohlenzug ins unbesetzte Gebiet hatte fahren lassen, zu 14 Tagen Gefängnis. Direktor Höfling, der dem Befehl, vor dem französischen General zu erscheinen, nicht nachgekommen war, zu 100 000 Mark Geldstrafe, Polizeiinspektor Schübbe in Brambauer bei Dortmund zu zwei Monaten Gefängnis, weil er die von der Zivilbevölkerung eingesammelten Waffen nicht abgeliefert hatte, ein Wirt von Bergholz zu zwei Monaten Gefängnis und 200 000 Mark Geldstrafe, weil er einen im Wirtlokale gefundenen Revolver nicht an die Franzosen abgeliefert hatte, Polizeikommissar Wuttke aus Dortmund wegen Nichtgrüßens eines französischen Offiziers zu einem Monat Gefängnis, Landjäger Wiehn aus dem gleichen Grunde zu einem Monat Gefängnis, Landjäger Uelmeyer aus Mengede aus dem gleichen Grunde zu 20 Tagen Gefängnis, Bergschüler Buermeister wegen Abreißens eines französischen Plakates zu 14 Tagen Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe.

Vom Kriegsgericht in Bredeney wurden mehrere Schupobeamte wegen Nichtgrüßens zu schweren Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt.

Viehische Behandlung der Verurteilten.

Bürgermeister Schäfer und Syndikus Dr. Gayens aus Essen sind in Bredeney in einer Zelle untergebracht, die 18 Kubikmeter Rauminhalt hat. Der Aufenthaltsort der zu Zuchthaus Verurteilten hat in Preußen mindestens 25 cbm. Rauminhalt. Eine Delegation des deutschen Roten Kreuzes wurde trotz Vorstellung beim General nicht zu einem Besuch vorgelassen.

Die Wilden.

Düsseldorf, 21. Februar. (wb.) Ein Unterprimaner, der heute abend über die Straße ging, streifte im Gedränge den Arm eines französischen Offiziers. Der Offizier drehte sich um und schlug mit seiner Reitpeitsche den Schüler ins Gesicht. Diesem blutete am anderen Morgen noch der Mund. Der Offizier ging ohne ein Wort zu sagen, weiter. Nach Aussagen der Schüler und Zeugen sei nichts geschehen, was den Offizier herausgefordert hätte. — Ein Kaufmann, der nachts heimkehrte, wurde von einem französischen Soldaten ohne Ursache mißhandelt. Der Oberbürgermeister hat gegen die Mißhandlung der Bürger entschieden Verwahrung beim General eingelegt und um Ermittlung und Bestrafung der Täter ersucht. In der Steinstraße wurde ein deutscher Polizeibeamter von einem belgischen Offizier ohne Grund mit der Reitpeitsche mißhandelt. Einer Feststellung seiner Personalien entzog sich der Belgier. Die Franzosen sind in eine Druckerei eingedrungen und beschäftigen dort eine Reihe französischer Setzer und Buchdrucker.

Gestern vormittag wurde laut „B. L.-A." in Moers ein mehr als 60 Jahre alter Herr von einem Marokkaner ohne jede Veranlassung mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen. Nach einer weiteren Meldung wurde der Polizeiwachtmeister, der vor dem Bahnhof in Oberhausen Posten stand, ohne jeden Grund von einem Franzosen erschossen, ein anderer Polizeiwachtmeister wurde schwer verletzt und dann von den Franzosen festgenommen.

Beschlagnahme amerikanischen Eigentums.

In Brambauer (Landkreis Dortmund) drang eine französische Kompanie in die Küche der Speisung der Amerikahilfe ein und verlangte die Abgabe der Kochkessel. Obschon darauf hingewiesen wurde, daß es sich um amerikanisches Eigentum handle und daß hunderte von Kindern hungern müßten, wenn das Kochgeschirr weggenommen würde, beschlagnahmten die Franzosen die Kochgeschirre doch.

Aus dem besetzten Baden.

Das „B. T." meldet aus Offenburg in Baden, erfolgen in den letzten Tagen bei den dortigen Besatzungstruppen zahlreiche Desertionen namentlich elsaß-lothringischer Soldaten. Auf den Landstraßen werden vielfach weggeworfene Montorstücke und Waffen aufgefunden. Die Stimmung der Bevölkerung im badischen Einbruchsgebiet ist zuversichtlich und fest.

Wofür man sich interessiert.

Der Fragebogen eines französischen Kriminalbeamten im Ruhrgebiet

Dieser Tage ist ein von einem französischen Kriminalbeamten verlorener umfangreicher Fragebogen gefunden worden, der sozusagen das Programm für die Beschnüffelung des Ruhrgebietes enthält. Der Fragebogen ist eingeteilt in vier verschiedene Teile. Punkt 1 gilt den im Ruhrgebiet vorhandenen nationalen Vereinen usw. Unter diesen finden sich aufgezählt neben der Schutzpolizei (!) und dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband (!) der Verein ein nationalgesinnter Soldaten, die Jugendwehr (!), Verein der Frontsoldaten, der Bund der Aufrechten, mehrere Freikorps, der Schutz- und Trutzbund, der Jungdeutschland-Bund usw. Punkt 2 fragt nach dem Druckort der angeschlagenen Plakate, nach deren Verteiler, nach zu erwartenden Versammlungen und Streiks, nach dem Beschluß der Versammlungen und ob diese nach der Besetzung Zuwachs erhalten haben, nach den Vorsitzenden und Anführern und deren Gesinnung. Punkt 3 erkundigt sich ausführlich nach den kommunistischen Führern und ob diese am besten durch Geld, durch Anbietung einer höheren Stellung oder sonstige Mittel gewonnen werden können. Außerdem wird nach anderen einflußreichen Persönlichkeiten, wie Steigern, Inspektoren gefragt, und ob es notwendig ist, diese auszuweisen, um politische und Sympathiestreiks zu vermeiden. Ferner wird über bestehende Lohndifferenzen und nach der Höhe der Arbeitslosenziffer eingehende Erkundigung eingezogen. Punkt 4 des Fragebogens befaßt sich mit den Eisenbahnen und Zechen. Außer einer allgemeinen Frage nach der Gesinnung der Eisenbahner interessiert insbesondere die Frage, ob ein Teil der Arbeiter für ruhige Arbeit sei und ob dieser Teil von den anderen Kollegen bedroht werde. Bei den Zechen gehen die Fragen sehr in Einzelheiten. Interessant erscheint die Frage, ob einzelne Bergleute nach Hause geschickt und trotzdem entlohnt werden, ferner ob die Zechen leere Wagen besitzen, wieviel Kohlen schon auf Halden geladen worden sind und was nach Vollfüllung der Halden geplant ist. Auch sollen möglichst die Förderziffern vor und nach der Besetzung ausspioniert werden. Besondere eingehende Erkundigungen werden nach der Stimmung der Bergleute im allgemeinen und nach ihrem Kontakt zu den Eisenbahnern angestellt, ebenso, ob sich bei den Bergleuten Sabotageakte (natürlich nur gegenüber Frankreich) bemerkbar machen.

Die Katastrophe der deutschen Volksgesundheit.

Im Reichstag gab der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Dr. Bumm, ein trauriges Bild vom Gesundheitszustand des deutschen Volkes. Nach den Berichten, die aus den einzelnen Ländern gekommen sind, geht es mit der Volksgesundheit erschreckend schnell abwärts. Ein kleiner Trost dabei ist die Feststellung, daß wenigstens auf dem Lande, wo die Selbstversorger leben, die Verhältnisse doch besser sind. Die Teuerung verhindert jede Besserung der Lebenshaltung, insbesondere für Rentner und Studenten. Die Sterblichkeit hat, wesentlich zugenommen, ebenso die Kriegswassersucht, die Fleischvergiftungen sowie die Selbstmorde aus Verzweiflung. Ein bekannter Gelehrter ist neulich sogar verhungert. Die Lungenentzündung nimmt zu, weil die Wohnungen ungenügend geheizt sind. Obgleich die Zahl der Säuglinge abnimmt, steigt die Zahl der Säuglingstodesfälle, und zwar entsprechend der Milchpreissteigerung. Auch eine Zunahme der Säuglingserkrankungen wird gemeldet. Die Milch ist ja nicht nur teurer, sondern auch schlechter geworden. Ein Säuglingsheim nach dem andern muß schließen. Charakteristisch ist, daß viele Säuglinge in Zeitungspapier statt in Windeln den Fürsorgestellen vorgestellt werden. Die Kinder werden mit Kohlehydraten überfüttert, dagegen fehlt es an Fett in der Nahrung. Die Schulärzte melden beklagenswerte Zustände. Die geistige Aufnahmefähigkeit nimmt ab. Bei der Untersuchung zur Schulspeisung wurden durchschnittlich 50 v. H. der Kinder als unterernährt befunden, an einzelnen Orten sogar 80 v. H. Erschreckend ist auch wieder der Mangel der Kinder an Wäsche und Kleidung. Ein Leipziger Schularzt fand bei 27 Kindern nur drei Hemden und zwei Paar ganze Strümpfe. Das Reich hat für die Schulspeisung im letzten Jahre 21 Millionen ausgegeben. Dazu kommen die Auslandspenden. Leider konnte trotzdem nur die Hälfte der Bedürftigen gespeist werden. Die Tuberkulose hat infolgedessen in verstärktem Maße ihr Würgen wieder aufgenommen. Bei einer Untersuchung in sächsischen Volksschulen wurde jedes zehnte Kind tuberkulös befunden. (Bewegung.) Schuld ist das Zusammenpferchen zahlreicher Familien in engen Räumen infolge der Wohnungsnot. Auch die Krankenhäuser können aus finanziellen Sorgen ihre Pflichten nicht mehr erfüllen, namentlich die Privatanstalten. Die vom Reich vor kurzem flüssig gemachte Milliarde Mark reicht nicht aus. Auch Arzneien werden von Woche zu Woche teurer, und zu dem Kummer über den Verlust eines Angehörigen durch den Tod kommt noch die Unmöglichkeit, ihm ein anständiges Begräbnis zuteil werden zu lassen.

Zuchthaus für Wucherer.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde das Notgesetz beraten. Insbesondere drehte sich die Aussprache um die Bekämpfung von derjenigen unlauteren Elementen, die versuchen, die allgemeine Notlage wucherisch zu eigenem Vorteil zu übermäßigen Preissteigerungen und wucherischer Warenzurückhaltung auszubeuten. Angenommen wurde die Regierungsvorlage, wonach bei vorsätzlichen Zuwiderhandlungen gegen die Strafvorschriften wider Preistreiberei, Schleichhandel, verbotene Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände und unzulässigem Handel auf Freiheitsstrafe von drei Monaten oder mehr oder auf Geldstrafe von 100 000 Mark oder mehr erkannt werden soll. Neben der Strafe soll stets die öffentliche Bekanntmachung der Verurteilung sowie der öffentliche Anschlag auf Kosten des Schuldigen angeordnet werden. Auch wurde folgende Verschärfung der Strafen gegen Schleichhandel angenommen: Wer sich des Schleichhandels, einer vorsätzlichen Preistreiberei oder einer vorsätzlichen verbotenen Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände schuldig macht wird in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren und mit Geldstrafe von mindestens 100 000 Mark bestraft. Das Höchstmaß der Geldstrafe soll unbeschränkt sein. Abgelehnt wurde dagegen die beantragte Todesstrafe. Einem Zentrumsantrage zufolge, wurde auch folgende Bestimmung angenommen: „Liegt dringender Verdacht der Preistreiberei, des Schleichhandels, der verbotenen Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände oder des unzulässigen Handels vor, so ist die vorläufige Schließung des Geschäfts des Täters und die Beschlagnahme derjenigen Waren, auf die sich seine strafbare Handlung erstreckt, anzuordnen.

Wirths Verständigungsideal.

Wie der frühere Reichskanzler die politische Gegenwart beurteilt.

Vor einer Zentrumsversammlung in Ulm hat der frühere Reichskanzler Dr. Wirth eine Rede gehalten, die man nicht ganz unbeachtet lassen darf. Wir wollen gern anerkennen, daß er selbst zur Unterstützung des Abwehrkampfes der jetzigen Regierung aufgefordert. Allerdings ist es auch eine Selbstverständlichkeit, da Herr Dr. Wirth Mitglied und Reichstagsabgeordneter der Zentrumspartei ist, die im Cunoschen Kabinett vertreten ist und hinter ihm steht; an der Haltung des Zentrums, das zugleich einen wesentlichen Bestandteil der Arbeitsgemeinschaft bildet, kann überhaupt kein Zweifel bestehen. In seiner Rede hat jedoch Herr Dr. Wirth manch merkwürdigen Satz gesprochen. Er nennt die heutige Politik der Reichsregierung eine Vertiefung der Erfüllungspolitik, die er getrieben. Man ist versucht, darin eine Art Selbstkritik zu erblicken, denn wenn die frühere Erfüllungspolitik eine Vertiefung bedurfte, dann war sie eben oberflächlich, und mit dieser wahrscheinlich unbeabsichtigten Selbstkritik hat Dr. Wirth vollständig recht. Der Unterschied zwischen ihm und seinem Nachfolger, den Herr Dr. Wirth immer noch nicht begreifen will, besteht darin, daß Dr. Cuno sofort eine sehr aktive Politik in die Wege leitete, während Herr Dr. Wirth als Reichskanzler einundeinhalb Jahre lang zwar bis weit über die Leistungsfähigkeit des deutschen Wirtschaftslebens hinaus erfüllt, im übrigen aber nichts getan, sondern auf ein Wunder vom Himmel gewartet hat, das ihn und Deutschland aus der Not erretten sollte. Aus dieser Einstellung des Herrn Dr. Wirth ist es auch zu erkennen, daß er die Gründe seines Sturzes nicht zu verstehen vermag, sondern von „Machenschaften der Kulissenschieber" spricht. Dr. Wirth äußerte sich dann über die Parole des Durchhaltens. Worte, die im Kriege als Schlagworte auftauchten und jetzt wieder stark in Umlauf gesetzt werden, verlören an Bedeutung, wenn nicht von den berufenen Kreisen des Besitzes und der Produktion entsprechende materielle Opfer gebracht werde. Verständigungspolitik ist auch jetzt noch

Lebenskrisen.

Roman von H. Teichert.

8

Nachdruck verboten

„Ja, das weiß Gott, dazu hast du immer Zeit, während unsereiner sich abrackert; gut essen, gut schlafen, spazierengehen, wer so'n Leben führen kann, der hat das große Los gezogen! Wer weiß, ob Wilhelmine es mal ihrem Mann so bequem machen wird!"

Der alte Herr griff nach Helmis Hand und streichelte sie sanft. „Das wird sie schon, und lieb und angenehm dazu."

„Ach so," keifte Frau Lenz erbost, „lieb und angenehm mach ich's dir nicht? Es ist nicht genug, daß ich dir die Nahrungssorgen abgenommen habe, die wie Gespenster aus allen Ecken guckten, wir noch von deinem großen Gehalt leben mußten? Nicht genug —"

„Ganz genug, unterbrach sie Lenz mit erhobener Stimme und legte seine Rechte schwer und heftig auf den Arm der zankenden Frau, „ganz genug! Hast du mich verstanden?"

Frau Lenz schwieg augenblicklich, sie kannte ihren Mann und wußte, wie weit sie gehen konnte, aber ziemlich verblüfft sah sie dabei aus. Das war schon lange nicht vorgekommen, daß er solche Augen machte! Sie war gewöhnt, ihn allen Zänkereien gegenüber stumm und taub zu finden. Früher war er manchmal so heftig geworden, daß sie Angst vor ihm bekommen hatte, aber das war schon lange her. Und heute muckte er auf einmal auf!

„Na warte," dachte die Frau und schob heftig ihre Kaffeetasse zurück, „das werde ich dir schon heimzahlen, daß du dich hier vor der feinen Nichte so aufspielst! Sitzt die am Kaffeetisch so fein und schick, als wenn sie aus weiß was für 'ner Gesellschaft wär! Der werde ich's Essen nicht auf'm Präsentierteller nachtragen, die soll mir tüchtig ran!"

Sie fing an den Tisch abzuräumen.

„Ehe du morgen spazieren gehst, müssen im Baron seiner Stube die Möbel umgestellt werden, heben kann ich nich, das weißt du. Den ganzen vorigen Winter hat er so gewohnt, jetzt muß er auf einmal ein Pianino haben, und deshalb muß alles umgekrempelt werden. Der tät auch besser zu studieren, als Musik zu machen. Die Bücher, die sind bei ihm man so zum Staat auf den Tischen das sieht großartig aus und is nischt dahinter."

„Dir kann's doch gleich sein, womit sich der Mann beschäftigt," sagte Lenz ruhig, „er bezahlt gut und regelmäßig und ist ein ruhiger Mieter, mehr kannst du doch nicht von ihm verlangen."

„Na, solche, die nicht zahlen, haben bei mir kein Glück. die graule ich bald raus," antwortete sie und schritt mit dem bepackten Kaffeebrett zur Küchentür. „Weißte noch, wie ich losgefahren bin mit dem feinen Jungchen im vorigen Jahre, der jedesmal, wenn er zahlen sollte, sein Portemonnaie verlegt hatte? Mit der Sorte werde ich schon fertig."

Sie klinkte mit dem Ellbogen die Tür auf, blieb dann aber wieder stehen.

„Ach ja, was ich noch sagen wollte. Dei beiden leeren Stuben habe ich heute auch vermietet. Der Herr Baron hat einen mitgebracht, ein Russe muß es sein, es geht ihm so'n bißchen schwer aus dem Munde raus, was er sagen will, und wenn sie miteinander reden, kann kein Christenmensch was verstehen. Vornehm muß er sein, und wie mir scheint, hat er Moses und die Propheten in der Tasche, er hat beide Stuben genommen und gleich die Miete blitzeblank auf zwei Monate voraus bezahlt. Schade, daß ich nun kein Logis mehr frei habe, vielleicht würde sich noch ein Franzose dazu finden, dann könnte es bei uns losgehen, wie beim Turmbau zu Babel."

„Ihr habt die ganze Etage inne?" fragte Helmi den Onkel, nachdem seine Frau gegangen war.

„Die halbe, Kind, aber die besteht auch schon aus zehn Zimmern; das Haus ist recht groß.

„Und alles ist immer vermietet?"

„Meistens, ja. Selten steht ein oder das andere Zimmer länger als eine Woche leer. Meine Frau ist, obwohl sie unzweifelhaft von Sokrates Frau abstammt, eine vorzügliche Wirtin, ihre Chambres garnies haben ein bedeutendes Renommee, sie verpflegt ihre Pensionäre aufs beste, sieht nach allem selbst und kocht ganz ausgezeichnet; gut aufgehoben ist jeder bei ihr, der sich an ihre grobkörnige Art gewöhnen kann. Es ist nicht immer leicht, mit ihr auszukommen, du wirst das auch noch empfinden, aber man gewöhnt sich daran und lernt still sein. Oder man fährt ihr 'mal so recht unerwartet in die Parade, das hilft dann für einige Zeit. Sie hat übrigens auch ihre vielen guten Seiten, ist von Herzen gutmütig und leicht besänftigt, aber es fehlt ihr an Bildung, und wo die nicht von Kindheit an eingepflanzt ist, da hilft in späteren Jahren kein okulieren; unecht bleibt unecht. Ich bin ihretwegen mit deiner Mutter auseinandergekommen," der alte Herr seufzte und tat einen langen Zug aus seiner Pfeife, „aber siehst du, ich war damals so erbärmlich elend daran mit meinem kleinen Karlchen, ich dachte vor allen Dingen an eine leibliche Pflegerin, die uns beiden fehlte, und da — na, es ist dann eben so gekommen und mein Haus dadurch ein anderes geworden, als es zu Lebzeiten meiner armen Gertrude war. Aber einen Vorwurf kann ich ihr nicht machen, sie hat sich in ihrer Art für mich und den Jungen aufgeopfert, und lieb hat sie uns auch, so wie sie es eben kann. Seit wir das Unglück mit Thea haben, bin ich auch ihr gegenüber weicher geworden, es ist für eine Mutter sehr bitter, wenn sie ihr Einziges, ihren Stolz so zugrunde gehen sehen muß."

„Ist Theas Leiden unheilbar?"

Lenz nickte. Wir haben sie erst in einer Nervenheilanstalt gehabt, und als man sie dort nicht behalten konnte, weil sie so oft in Raserei verfiel, zwei Jahre in Dalldorf — dort hat man sie dann als unheilbar, aber gutartig entlassen, und wir nahmen sie wieder nach Hause — Gehirnerweichung . . ."

„Wie kam es, Onkel? Erzähle es mir, wenn es dir nicht zu schwer wird, Fritz hat nie mit mir darüber gesprochen."

„Er hat auch die Ereignisse, die der Katastrophe vorausgingen, nicht mit durchgemacht. Es sind jetzt vier Jahre her, und er hatte damals gerade promoviert und war als Hauslehrer nach Ostpreußen in die Johannisberger Gegend gegangen. In der Stube, die die Engländerin hat — du sollst ja, glaube ich, dort auch einquartiert werden — hat die Geschichte ihren Anfang genommen. Thea war damals 18 Jahre alt und sah sehr gut aus, ganz anders als die Mutter, sie hatte von Kindheit an etwas Eigenes an sich, etwas Weltfremdes, träumerisch Versunkenes. Sie idealisierte jedes Ding, jedes Ereignis, sie traute niemand Böses zu; wie ein lichter Sonnenstrahl huschte sie durchs Haus, immer freundlich, immer geneigt, Liebes zu tun und Liebes zu empfangen — ein herziges, gutes Kind. Zu ihrem Wesen paßte ihre äußere Erscheinung; etwas Zarteres, als das Mädchen war, kann man sich gar nicht vorstellen. In der Schule lernte sie fleißig, wenn auch nicht hervorragend, eine wirkliche Begabung zeigte sie für Musik, die ihr über alles ging. Wenn sie sang und sich dazu begleitete, sind mir oft Tränen in die Augen gekommen — eigentümlich, daß mir damals schon öfters unklar der Gedanke aufstieg, daß dem blonden Geschöpfchen etwas Unirdisches eigne, und wir sie nicht lange behalten würden. Hier in Berlin hat die Mutter ihr gute Stunden geben lassen, und weil es doch nun mal so kommen mußte — eines jeden Menschen Verhängnis erfüllt sich früher oder später — zog bei uns ein junger Musiker ein, trotz seiner mächtigen, schwarzen Mähne, ein Mensch mit hervorragender Begabung. Ein Pole war's, einer von den Fanatischen, die um ihr unglückliches Vaterland trauern und unter der zur Schau getragenen Schwermut Feuer in den Adern und

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Dr. Wirths Ideal. Ueber den Kampf, der heute an Ruhr und Rhein tobt, hinaus ist und bleibt das Ziel der deutschen Politik die Verständigung mit den Alliierten und im besonderen den vernünftigen wirtschaftlichen Ausgleich mit Frankreich. Möglichkeiten dazu sind auch heute noch vorhanden. (?) Sollte es unmöglich sein, so fragte Dr. Wirth, in der augenblicklichen Lage die Fäden gegenseitiger Fühlungnahme jetzt wieder aufzunehmen? Der ehemalige Kanzler glaubt an diese Möglichkeit. Er fuhr fort: Was ist der brutale Kampf, der sich vor unseren Augen im Westen vollzieht? Er ist und bleibt ein Unrecht an ganz Europa. Poincarees Politik ist mit dem rein wirtschaftlich Unmöglichen nicht durchzusetzen und zerstört dabei das Mögliche, was Deutschland an Reparationen noch leisten konnte. Soll diese Zerstörungspolitik fortgesetzt werden? Ich bin überzeugt, daß beim ersten Schritt zur Vernunft (!) der vermittelnde und heilsame Entschluß einer dritten Stelle sich bald geltend machen würde. Das dürfen wir auch im schärfsten Abwehrkampf nicht aus den Augen verlieren.

Wo bleibt, so möchten wir fragen, der „erste Schritt zur Vernunft"? Den müßte doch wohl Frankreich tun, das alle vernünftigen deutschen Vorschlägen ausgeschlagen hat.

Stadt und Land.

Lüdenscheid, 22. Februar.

Reifeprüfung am Realgymnasium. Die 16 Oberprimaner des hiesigen Realgymnasiums haben gestern die mündliche Reifeprüfung bestanden. Die Prüfung fand unter dem Vorsitze des Oberstudiendirektors Prof. Dr. Schmidt statt, da der Oberschulrat Prof. Dr. Vorländer an Grippe erkrankt ist und deswegen im letzten Augenblicke abgesagt hatte. Folgende Schüler wurden von der mündlichen Prüfung befreit: Heinz Weber, Günther Stöcker, Werner Witte, Lothar Bockemühl, Rudolf Pieper, Max Bührmann. Die Namen der übrigen Abiturienten lauten: Werner Geibel, Julius Hennig, Eugen Herberg, Ernst Kämper, Fritz Kohlhaas, Fritz Panne, Arthur Roth, Herbert Schlüter, Werner Schmidt, Eugen Schürmann. Sechs der jungen Leute wollen zur Industrie übergehen, fünf sich dem Bankfach widmen, zwei Jura, je einer Chemie, Ingenieurwissenschaft und Pharmazie studieren.

Die Abgabe der Steuererklärungen. Die Steuerberatungsstelle des Eisen- und Stahlwaren-Industriebundes gibt bekannt, daß mit Bezug auf die Beratungen im Steuerausschuß des Reichstages der Reichsfinanzminister erklärt hat: „Soweit ausnahmsweise in einzelnen Finanzamtsbezirken die Steuererklärungsvordrucke schon zugestellt sind, braucht die Steuererklärung nicht eher abgegeben zu werden, bis den Steuerpflichtigen ein Merkblatt zugeht, das sie über die für die bevorstehende Veranlaoung wichtigsten Aenderungen aufklärt." Bis zu welchem Termin die Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Vermögenssteuer und Zwangsanleihe abzugeben sind, steht bis heute nicht endgültig fest. Auch die Zeichnungspflicht für die Zwangsanleihe soll hinausgeschoben werden, voraussichtlich bis 31. März 1923 zum Kurse von 100 Prozent ohne Zuschlag.

Milchnot. Amtlich wird geschrieben: Die Zufuhren an Milch sind in jedem Jahre um diese Zeit am geringsten. In diesem Jahre sind wir aus bekannten Ursachen besonders übel dran. Um so wirtschaftlicher und vorsichtiger muß mit der Milch umgegangen werden, um sie wenigstens denen zu sichern, die ihrer am dringendsten bedürfen. Das sind die Säuglinge bezw. die stillenden Mütter. Die Erfahrung lehrt, daß vielfach die Milch, die auf Karten zustündig ist, nicht abgeholt wird. Die Erfahrung lehrt weiter, daß viele Säuglinge zum größten Schaden für ihre Gesundheit tagelang ohne Milch ernährt werden. Das ist weder zulässig noch notwendig. So viel Milch, wie die Säuglinge haben müssen, ist bisher immer noch vorhanden gewesen und wird auch weiter vorhanden sein. Die Mütter müssen unter allen Umständen darauf halten, daß die Milch beschafft wird. An den Tagen der Lohnzahlung muß eine kleine Rücklage gemacht werden, die wenigstens die Milch für die Säuglinge sichert. Reicht der Verdienst nicht aus, liegen irgendwelche besonderen Umstände vor, so wird von seiten der Fürsorgebehörden unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß Milch gestellt wird.

Straßenreinigung bei Schneefall. Zur Vermeidung von Haftpflichtansprüchen an die Grundstückseigentümer, zur Sicherung des Verkehrs und zur Abwendung von Gefahren für Leben und Gesundheit der Straßenbenutzer, werden die Grundstückseigentümer an ihre Streupflicht bei Schneefall oder Glätte und an ihre Pflicht zur Reinigung der Bürgersteige bei plötzlichem Eintritt von Tauwetter erinnert.

Paßzwang! Von jetzt ab ist im Einbruchsgebiet Paßzwang eingeführt. Jede in das besetzte Gebiet reisende Person muß im Besitz eines gültigen Personalausweises sein.

Eine Ausgabegebühr für Postpakete ist bekanntlich bei der letzten Portoerhöhung eingeführt worden. Werden sie von Empfänger abgeholt, so muß er 25 Mark bis 10 Kilogramm und 50 Mark über 10 Kilogramm entrichten. Der deutsche Industrie- und Handelstag ist in einer Eingabe und in mündlichen Verhandlungen im Reichspostministerium für sofortige Aufhebung dieser Gebühr eingetreten. Die Abholegebühr sei unbillig und selbst für den Postbetrieb unzweckmäßig, da sie das Abholgeschäft erschwert. Nötigenfalls sollte sie vom Absender bei der Auslieferung der Pakete mit erhoben werden. In der Tat widerspricht die Gebühr dem neuerdings durchgeführten Grundsatz, die Postgebühren für eine Sendung auf einmal zu erheben.

Verkehrssperre im Bezirk Elberfeld.

Die vollständige Unterbindung des Güterverkehrs auf dem Bahnhof Hengstei bei Hagen durch die Franzosen, sowie die Verschärfung der Kontrolle an den anderen Eisenbahnkontrollstellen hat eine erhebliche Ueberlastung der sonst noch ungehindert im Betrieb befindlichen Strecken der Reichsbahndirektion Elberfeld, insbesondere der östlich und südlich gelegenen, verursacht. Zur Aufarbeitung der vorhandenen Frachtreste ist für Güter eine vorübergehende völlige Sperrung der innern Teile der Reichsbahndirektion Elberfeld erforderlich geworden. Es ist sowohl der Versand von Stationen innerhalb des Gebiets, der umgrenzt wird durch die Stationen Düsseldorf Hagen, Dieringhausen, Kalk-Nord, nach Stationen außerhalb dieses Gebiets untersagt, als auch der Empfang von außerhalb nach innen. Ausgenommen sind nur Lebensmittel und Futtermittel. Sobald irgendwie angängig, wird diese einschneidende Maßnahme wieder aufgehoben werden.

Auf den Kontrollbahnhöfen

Aplerbeck-Süd, Aplerbeck, Brakel, Scharnhorst und Lünen-Süd müssen alle Züge Maschinenwechsel vornehmen, weil die Maschinen nicht aus dem besetzten Gebiet herausgelassen werden. Dadurch werden im Eisenbahnbetrieb starke Störungen hervorgerufen. Ferner wird berichtet, daß kein Vieh mehr ins unbesetzte Gebiet befördert werden darf. Starke Störungen für den Dortmunder Viehmarkt sind unausbleiblich.

Westfalen und Rheinland.

* **Herdecke,** 20. Febr. Der vor einigen Wochen von den Franzosen grundlos angeschossene jugendliche Schlosser Rudolf Dress aus Ende ist jetzt seinen schweren Verletzungen erlegen.

* **Hamm,** 20. Febr. Aus einer Fernsprechleitung, die von Werthmar nach dem Gutsbesitzer Schulze-Wischen führt, sind für 3 Millionen Mark Kupferdraht gestohlen worden.

* **Minden,** 20. Febr. In Letelen ist durch ein Großfeuer die Besitzung des Landwirts Schäkel vernichtet worden. U. a. sind vier Pferde verbrannt. Es wird Brandstiftung vermutet.

* **Buer,** 21. Februar. Auf der Zeche Bergmannsglück in Buer wurden durch einen Unfall in der Förderanlage 38 Bergleute mehr oder weniger schwer verletzt. Eine Untersuchungskommission der staatlichen Bergwerksdirektion Recklinghausen ist an der Unglücksstelle eingetroffen.

* **Dortmund,** 21. Februar. Heute wurden hier der Kommandeur der Schutzpolizei Oberst Daniels und Polizeioffizier Küntrop verhaftet. Von der Schupo war ein Lastkraftwagen nach Soest entsandt worden, der bei Aplerbeck von den Franzosen angehalten worden war. Als daraufhin der Oberst Einspruch erheben wollte, wurde er bei dieser Gelegenheit verhaftet. Er soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Die Lage in Essen.

Das Polizeipräsidium ist von den Franzosen noch immer besetzt. Die Besatzugstruppen haben von dort viele Sachen fortgeschleppt, so die von der Wucherabteilung beschlagnahmten Waren, große Mengen Wein, Tabak, Lebensmittel usw., ferner haben sie die Waffenkammer ausgeleert und die Kleider der Schutzpolizeibeamten weggenommen. Gestern nachmittag ist das ehemalige Rathaus in Rüttenscheid, in dem die Beamten des Polizeipräsidiums zurzeit ihrem Dienst obliegen, von einer Kompanie Franzosen umstellt worden. Polizeimajor Wegner, der Stellvertreter des Polizeipräsidenten, wurde verhaftet mit der Begründung, daß die Schutzpolizei nicht sämtliche Waffen abgeliefert habe.

Roheitsakt gegen Kranke.

Die französischen Besatzungsbehörden scheinen jetzt auch über wehrlose Kranke Sanktionen zu verhängen. Dienstag nacht wurden in den Essener städtischen Krankenanstalten die diensttuenden Aerzte sowie mehrere Pflegeschwestern an der Ausübung ihres Dienstes gehindert. Den Pförtnern der Krankenanstalten wurden die Schlüssel fortgenommen. Infolgedessen mußte eine in einem Krankenautomobil ankommende Frau, die kurz vor der Entbindung stand, in dem herrschenden Schneegestöber in einer Tragbahre über einen hohen Gitterzaun gehoben werden, da die Franzosen die Schlüssel zu dem Eingangstor nicht herausgaben.

Beschlagnahme von landwirtschaftlichen Flächen.

Im Landkreise Bochum führen die Landwirte bewegliche Klage darüber, daß die Besatzungstruppen Wiesen und Weiden zur Errichtung von Sportplätzen und Geschützparks in Anspruch nehmen. Es handelt sich einmal um eine unbefugte Inanspruchnahme von Privateigentum und dann besteht die Gefahr, daß die schon jetzt recht notdürftige Milchversorgung im Ruhrgebiet vollkommen brachgelegt wird. Was nützt es, daß General Devignes den Truppen verbietet, Milch aufzukaufen, wenn durch die Verwüstung der Wiesen die Beschaffung von Milch unmöglich gemacht wird? Der Landrat des Kreises Bochum hat an den Kommandanten der Besatzungstruppen das Ersuchen gerichtet, den Truppen das Betreten von landwirtschaftlichen Grundstücken zu verbieten.

Die Spahis in Wiesbaden.

Das Vorgehen der afrikanischen Spahis, die wiederholt durch ihr rücksichtsloses Reiten auf den Bürgersteigen die Passanten in Gefahr brachten, hat in Wiesbaden besonders bei den Ausländern Anstoß erregt, und der Unwille vor allem in der amerikanischen Fremdenkolonie war groß darüber, daß man in einem internationalen Kurort von dem Range Wiesbadens diese schwarzen Gesellen gewissermaßen als Polizeitruppe benutzt. Die Franzosen haben dann auch ihre Unklugheit eingesehen und der Delegierte teilte der Presse mit, daß das Spahis-Regiment nach Mainz in Garnison gehen werde. Natürlich wird die wahre Ursache der Verlegung dieser Truppen nicht bekanntgegeben, vielmehr heißt es in der Mitteilung, die Verlegung geschehe lediglich, um die Wohnungsnot hier nicht noch zu vermehren. Dabei ist die Wohnungsnot in Mainz noch schlimmer als in Wiesbaden.

Im Einbruchsgebiet ist das französische Kolonialregiment Nr. 7, in dem sich viele Farbige befinden, eingetroffen und über Werden, Kupferdreh und Velbert verteilt worden. Das Hauptzollamt in Kaiserslautern wurde gestern nachmittag von 30 französischen Soldaten besetzt und die deutschen Beamten alle vertrieben.

Aus aller Welt.

Weinversteigerung in der Rheinpfalz. In der ersten Hälfte dieses Monats haben die Weine im Preise ganz bedeutende Erhöhungen erfahren. Diese Preise haben sich an der oberen Hardt von 550 000—600 000 Mark auf 750 000—800 000 Mark für das Fuder von 1000 Liter erhöht. Verschiedentlich wurden auch noch höhere Preise angelegt, auch zeigten die Besitzer keine Neigung, unter 1 000 000 Mark zuzuschlagen. In der Deidesheimer Gegend brachten die 1000 Liter 1922er 800 000—1 000 000 Mark, wobei noch bis 1 300 000 Mark geboten wurden. Für das Fuder 1920er Deidesheimer und Ruppertsberger wurden angeblich 775 000 Mark bezahlt, für 1920er Rotwein 500 000 Mark angelegt.

Die Notlage des Gasthofgewerbes beleuchtet folgende Notiz des „Gött. Tagebl.": Unsere jammervollen Verhältnisse werden durch folgende Dinge beleuchtet. Verkauft sind in Göttingen der Fürstenhof und der Reichshof, sowie mehrere andere Gastwirtschaften. Zum Verkauf steht ferner das alte berühmte „Deutsche Haus", „Gerhards Hotel" und selbst die „Krone" soll zum Verkauf angeboten sein. Vorausgesetzt, daß letzteres zutrifft, welch trübe Ausblicke eröffnen sich da für die Zukunft? Unser einst so stolzes Gastwirtsgewerbe steht mit seinen hervorragendsten Repräsentanten vor dem Zusammenbruch.

Ein Millionenschwindler. Die Dresdener Kriminalpolizei hat einen Millionenschwindler, der zuletzt in Leipzig sein Unwesen trieb, festgenommen. Er wurde in der Person des Buchhändlers und Aufkäufers Georgi aus Berlin, Elisenstr. 56, festgestellt. Er hatte in Dresden bereits bei mehreren Firmen Käufe und Bestellungen im Gesamtwerte von 200 Millionen Mark gemacht und dafür Schecks in Zahlung gegeben. Georgi beziffert seine Einkäufe und Bestellungen in den verschiedenen Städten Deutschlands auf insgesamt 4½ Milliarde Mark.

Ein Wechsel, der eine Länge von neun Metern hat, dürfte bisher doch nicht dagewesen sein. Ein solches Monstrum wurde vor einigen Tagen der Reichsbankstelle in Wilhelmshaven eingeliefert. Der Wechsel lautete über 490 Millionen Mark. Um nun die Wechselstempelmarken, die auf verhältnismäßig geringe Beträge lauten, aufkleben zu können, hatte man sie als ein etwa neun Meter langes Band angehängt. Daß der merkwürdige Wechsel bei der Reichsbank Heiterkeit hervorrief, kann man sich denken. Vielleicht überweist man ihn später einem Museum, damit sich unsere Nachkommen an die „große Zeit" dadurch erinnern können.

Unglaubliche Zustände, so berichtet der „B. L.-A.", herrschen auf den Berliner Finanzämtern. In den Papierkörben hat man jahrelang zurückliegende, unerledigte Berufungen von zu Unrecht

---

den Teufel im Leibe haben. Er wollte hier weiter studieren und billig wohnen; da seine Mittel gering waren, erbot er sich, Thea zu unterrichten und so einen Teil des Pensionsgeldes abzutragen. — Daß es solch ein Ende mit Schrecken nehmen würde, konnte ja niemand ahnen!" . . .

Er unterbrach sich und sah sinnend vor sich hin.

„Das konntest du natürlich nicht, Onkelchen, aber daß sich eine Liebesgeschichte daraus entwickeln mußte — das lag doch bei Theas Veranlagung auf der Hand."

Lenz sah Helmi wehmütig an und neigte zustimmend den Kopf.

„Du mit deinen klaren, klugen Grauaugen hättest das vielleicht schneller durchschaut, als ich Träumer und die mit Arbeit überhäufte Mutter. Als wir merkten, daß Theas Ruhe gestört war, war es auch schon zu spät, da waren die beiden einig und erklärten, sich zu lieben und heiraten zu wollen. Heiraten! Das war schnell gesagt, aber worauf hin? Er hatte nichts und mußte, um etwas zu werden, vor allen Dingen weiterzustudieren, und dann schien er mir auch nicht der Mann zu sein, der ein Mädchen wie unsere Thea länger lieben würde, als seine Leidenschaft anhielt. Eine so dämonische, leidenschaftliche Natur wie die seine verlangte eine andere Gefährtin als unsere Thea. Du siehst ja, was der Trebruch aus ihr gemacht hat! Als Thea sich mir anvertraute, — vor der Mutter hatte sie immer heillosen Respekt — konnten wir den Polen natürlich nicht mehr als lieben Hausgenossen bei uns behalten; er zog aus und kam nun, so oft es seine Zeit erlaubte, als offizieller Bräutigam unserer Thea zu uns. Anfangs sehr regelmäßig — dann selten und seltener; er entschuldigte sich stets mit Arbeitsüberhäufung. Dann blieb er einmal eine ganze Woche fort — Thea bekam hin und wieder ein paar flüchtige Zeilen, in denen er von Prüfungen, Konkurrenzarbeiten und so weiter zu erzählen wußte. Sie war in der Zeit schrecklich aufgeregt, weinte viel, härmte sich überhaupt unsagbar. Ich machte mich deshalb eines Tages auf, um zu sehen, was eigentlich hinter seinem Fernbleiben steckte, und wiederholte, als ich ihn nicht antraf, den Versuch noch mehrere Male, vergebens. Da ist denn Thea eines Tages ohne unser Wissen zu ihm gelaufen — und das ist das letztemal gewesen, daß sie ihn gesehen hat. Was sie miteinander geredet und verhandelt haben, mag Gott wissen, ein Abschied kann es nicht gewesen sein, denn sie wartete danach täglich und stündlich auf sein Kommen, aber sie ging seitdem ganz verstört umher; daß sie überhaupt bei ihm gewesen war, haben wir erst viel später erfahren — damals hat sie nie etwas davon verlauten lassen. Was nun weiter kam, kannst du dir denken — der saubere Herr war eines Tages auf und davon — wir haben nie wieder etwas von ihm gehört! Thea verfiel in schwere Krankheit — Typhus, Gehirnentzündung — von der sie nur körperlich genas — das Ende vom Liede hast du heute gesehen!"

„Das Schicksal des armen Kindes ist mehr als jammervoll, Onkel, und bei einer seelisch und körperlich so zartbesaiteten Natur wie Thea nur zu begreiflich. Mich würde der Treubruch eines Mannes nicht zugrunde richten — ich wäre viel zu stolz dazu!"

Lenz sah das Mädchen an, in seinen Augen leuchtete väterliches Wohlwollen.

„Ja, Helmi, du bist aus anderem Holze, aber doch will ich dir von Herzen wünschen, daß das Leben dich vor so Traurigem bewahrt — es kann keiner für sich einstehen, am wenigsten ein Mädchen, das einen Mann hingebend liebt."

„Und wäre meine Liebe noch so heiß, ich würde nicht daran zugrunde gehen, ich risse sie aus meinem Herzen. Ich würde mir sagen, er war deiner nicht wert, du bist zu gut für ihn und mußt alles daran setzen, nicht merken zu lassen, wie tief er dich getroffen hat."

„Aber, wenn der Mann fühlt, daß seine Neigung Strohfeuer gewesen, daß seine moralische Kraft nicht ausreicht, das Versprechnis zu halten, daß ihm die Ehe voraussichtlich sehr bald eine drückende Fessel werden würde — wenn er dich darum verlassen müßte! Es gibt auch solche Fälle."

„Dann soll er es mir sagen, ruhig und offen, ich würde das begreifen und würde ihn darum achten; verachten würde ich ihn, wenn er mich aus meinem Traume erwachen ließe, wenn's zu spät ist. Der Mann aber, der ein Mädchen feige verläßt, der ist nicht wert, daß man ihm eine Träne nachweint."

Sie hatte leidenschaftlich gesprochen; der alte Onkel sah sie prüfend an.

„Nun bei dir hat's keine Gefahr, mein Döchting," sagte er milde und nahm ihre Hände in die seinen. „Dein Fritz hat sein Juwel erkannt und schätzt es hoch, und dir wird weder das eine noch das andere widerfahren."

Helmi fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg, sie senkte einen Augenblick die Wimpern, dann schlug sie die Augen voll zu dem alten Herrn auf.

„Nein, Onkel, aber die Verhältnisse können auch einmal umgekehrt liegen, es kann auch von einem Mädchen eine Verlobung unüberlegt geschlossen werden — was dann?"

„Kind," sagte er erschreckt, „willst du damit sagen . . ."

„Zieh' keine Konsequenzen, Onkelchen," erwiderte sie ruhig, „ich wollte nur deine Meinung hören, ob du in solchem Falle dem Mädchen gleiches Recht zugestehst, wie dem Manne?"

Er wiegte nachdenklich das Haupt.

„Gewiß, Kind, vorausgesetzt, daß ernste Ueberlegung diesen Schritt veranlaßt. Aber immerhin mag es sein, wie es will, an einem Mädchen, das seine Verlobung löst, bleibt immer etwas haften, etwas, wie soll ich sagen . . ."

„Unehrenhaftes?" fragte Helmi gespannt.

„Nein, das meine ich nicht, aber sie kommt mir vor, wie eine Frühlingsblume, der man den Duft geraubt — der Schmelz ist von den Lippen geküßt. Der zweite . . ."

„Mein Gott," unterbrach sie den alten Herrn heftig, „welches Mädchen denkt denn beim Lösen einer Verlobung gleich an eine zweite! Ich kann mir sehr gut ein Leben ohne Eheglück vorstellen, und es gibt gewiß noch andere, die meiner Meinung sind, Streben, etwas erreichen, dem Gestaltung geben, was in uns lebt, gleichviel auf welchem Gebiete, selbst etwas werden, auf eigenen Füßen stehen — scheint dir das Ziel für ein Mädchen weniger begehrenswert?"

Der Alte beugte sich weit vor und sah in die erregten Züge seiner Nichte.

„Sieh doch, sieh, und ich dachte, du hättest in dem kleinen hinterpommerschen Nest gelebt, wie einst die züchtigen Burgfräulein des Mittelalters, die in ihren Kemnaten nichts von dem spürten, was die Welt erregte. Was du da sagst, ist alles übertriebenes Zeug, graue Theorie, ich halte nichts davon! Ein Mädchen soll heiraten, eine tüchtige Hausfrau und eine gute Mutter werden und dem Gemeinwohl dienen, indem sie tüchtige Menschen erzieht. Das viele Gerede über Frauenrechte und dergleichen kommt mir nichtig vor. Da studieren jetzt die Weiber, schriftstellern, werden Rechtsverdreher, Zeitungsredakteure, Buchhalter und was weiß ich sonst noch und gucken sich bei aller ihrer Betätigung die Augen nach einem Ehegespons aus — Heiraten will schließlich doch jede, denn vor der alten Jungfer haben sie heute genau denselben Respekt wie früher, wo man das Wort Emanzipation noch nicht kannte." Er faßte sie unter das Kinn und sah freundlich zu ihr nieder. „Ich dachte, du wärst eine glückliche Braut, mein Döchting. Wo hapert's denn? Seid ihr nicht in rechtem Einvernehmen geschieden, du und dein Schatz?"

(Fortsetzung folgt.)

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

zur Steuer veranlagten Zensiten, Almosenempfängern, 30jährigen Erwerbslosen, Schülern und Schülerinnen, Krüppeln u. a. erwerbsunfähigen Männern, Frauen und Knaben vorgefunden. Daß Schülerinnen zur Einkommensteuer nicht einmal, sondern mehrere Male trotz „aller Reklamationen" herangezogen werden, kommt täglich vor. 65- und 70jährige Personen sind mehrfach zu Unrecht zu Baukostenabgaben veranlagt und gepfändet worden. Die Kontrollen der Steuerämter für Luxus-, Beherbungs- und Umsatzsteuern grenzen an Schikanen. Die Zensiten werden dauernd zu den Steuerämtern „gebeten", um dort über Dinge ausgefragt zu werden, die ganz nebensächlich sind. Nach langem Warten können die Zensiten wieder nach Hause fahren. Niemand ersetzt Fahrkosten und Zeitverluste. An den Steuerkassen sieht es böse aus. Tagelang großer Andrang, selten kann man sein Geld gleich los werden. Drängen, warten, schieben, unverrichteter Sache umkehren ist die Losung. Aerger, Laufereien und Besuche von Steuerbeamten, zwangsweise Einziehungen sind an der Tagesordnung. Ueberall hört man nichts als Klagen. Kein Mensch weiß ein noch aus. Es muß eine Unordnung herrschen, die grenzenlos ist.

Wie leichtsinnig gewisse Leute heutzutage mit ihrem Gelde umgehen, zeigte ein Vorfall auf dem Bahnhof Alexanderplatz in Berlin. Dort saß lange Zeit ein Junge mit einer großen Tasche. Ein Kriminalbeamter, dem er auffiel, stellte fest, daß es der vierzehn Jahre alte Sohn eines Viehgroßhändlers aus Delitzsch in Sachsen war. Seine Tasche enthielt nicht weniger als 55 Millionen Mark. Sein Vater hatte ihn beauftragt, das Geld nach Elbing zu bringen. Auf dem Bahnhof wartete nun der Junge stundenlang auf seinen Zug. Der Beamte nahm ihn, um ihn nicht Verbrechern in die Hände fallen zu lassen, in Schutzhaft und benachrichtigte den Vater.

Riesenpreise für alte Briefmarken. Bei einer Briefmarken-Auktion in Hannover wurden für alte deutschen Briefmarken Riesenpreise erzielt. Für zwei hannoversche grüne 10-Groschen-Marken wurden trotz kleiner Fehler 160 000 und 250 000 Mark gezahlt. Eine bogenförmig durchstochene gelbe 1-Groschen-Marke von Braunschweig kostete eine Million Mark. Den höchsten Preis erzielten zwei lose Stücke sächsischer 3-Pfennig-Marken mit dem seltenen Poststempel „Bautzen", die als senkrechtes Paar verwendet gewesen waren. Von den beiden Marken war das untere Stück ein einwandfreies Kabinettstück, während die obere Seite der anderen Marke leicht berührt war. Für die beiden Marken wurde ein Preis von 10 Millionen Mark erzielt. Auch die Preise der übrigen altdeutschen und Uebersee-Marken waren der Valuta entsprechend.

Jugendliche Verbrecher in Rußland. Die „Dni" melden aus Wiborg, daß der Justizkommissar einen Gesetzentwurf zum Kampfe gegen das jugendliche Verbrecherunwesen dem Rat der Volkskommissare eingebracht hat. Im Jahre 1923 ist in der Republik, ohne die Ukraine, gegen 36 000 Jugendliche ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden. 60 Prozent waren wegen Diebstahls, 15 Proz. wegen Bandenunwesens und Raubes und 15 Prozent wegen Mordes angeklagt. Davon entfielen 20 Prozent auf Jugendliche im Alter zwischen 8—12 Jahren, 35 Proz. auf Jugendliche zwischen 12—15 Jahren und 45 Proz. auf Jugendliche zwischen 15 bis 18 Jahren.

Eingesandt.

Zustände am Bahnhof Oberhagen.

Schreiber dieses wollte gestern (Mittwoch) abend von Oberhagen aus den letzten Zug nach Lüdenscheid benutzen. Die Sperre war zur planmäßigen Zeit geschlossen, um 12.15 war die Sperre immer noch zu, der Fahrkartenschalter jedoch geöffnet und erleuchtet. Um 12,25 wurde endlich abgerufen und als die Passagiere (ca. 15 Mann) den Bahnsteig betraten, hatte der Zug die Station bereits wieder verlassen. Auf die Beschwerde der Fahrgäste hin, wurde ihnen in Aussicht gestellt, daß ein Güterzug, welcher in kurzer Zeit abfahren sollte, sie mitnehmen könne. Auf diese Zusage hin ging man beruhigt in den Wartesaal zurück, um der Dinge zu warten, die da kommen sollten. Gegen 3 Uhr war aber weder ein Güterzug da, noch wurde ein genauer Bescheid gegeben. Sämtliche Fahrgäste waren nun gezwungen, im Wartesaal auf den Frühzug zu warten, da um 3 Uhr kaum Gelegenheit war, noch im Gasthof unterzukommen. Ist es schon bedauerlich, daß durch die momentanen Zeitverhältnisse auf unserer Strecke sehr wenig Züge verkehren, so ist es unverantwortlich von den maßgebenden Stellen, es an der nötigen Aufsicht fehlen zu lassen, wodurch die Reisenden gezwungen waren, 5½ Stunden — teilweise in Angst und Sorge um ihre Angehörigen — nächtlicherweile im Wartesaal zuzubringen. Solche Fälle sollten auf der deutschen Staatsbahn nicht vorkommen, aber auf unserer Strecke ist eben alles möglich. G.

Berliner Wertpapier-Börse

Mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Lüdenscheid.

	am 21. Februar	am 19. Februar
Hapag	46500	42000
Nordd. Lloyd	27900	25000
Barmer Bankverein	6750	6000
Deutsche Bank	27000	24000
Essener Kredit-Anstalt	—	8000
Adlerwerke	22000	12000
Alexanderwerke	34500	10100
Baroper Walz	38000	37000
Berg Eveking	50000	—
Busch Lüdenscheid	34000	36000
Daimler Motor	14900	11900
Dtsch. Luxemburg	58500	48100
Dtsch. Maschinen	20000	16100
Essener Steink.	50000	45000
Gelsenk. Berg	57500	58500
Hackethal Draht	17500	12000
Harpener Berg	130000	127500
Lüdenscheider Metall	18000	14000
Mülheimer Berg	105000	95000
Schuckert El.	36250	33500
Friedr. Thomée	49900	41000
Westf. Kupfer	32500	27500

Devisenverkehr: Heute vormittag ca. 10 Uhr.

Holland 8900 Amerika 22500 London 106000
Paris nicht not. Brüssel nicht not. Schweiz 4300

Tendenz: Leicht abgeschwächt.

Amtl. Berlin	Geld-Sorte	21. Februar Geld	21. Februar Brief	20. Februar Geld	20. Februar Brief	1914
Amsterdam	Gulden	9077 25	9122,75	9102 18	9147,82	1,68
Brüssel	Frank	1226,92	1233,06	1236 90	1243,10	0,81
Christiania	Krone	4214 43	4235,57	4314 18	4335,82	1,125
Kopenhagen	Krone	4413,93	4438,87	4438 87	4462,13	1,125
Stockholm	Krone	6059,81	6090,18	6187 50	6215,58	1,125
Helsingfors	finisch Mk.	613.40	616 54	628,42	631,58	0,81
Rom	Lire	1107,25	1112 77	1122 18	1227 82	0,81
London	Pfd Sterl	107730,00	108278,70	107997 0	108520 0	20,43
New York	Dollar	22942,45	23057,52	23191,87	23303 13	4,20
Paris	Frank	1408,47	1413.53	1706 47	1713 53	0,81
Schweiz	Frank	4329,15	4350.85	4364 06	4385,94	0,81
Spanien	Peseta	3615,93	3634,07	3640 87	3659,12	0,85
Oesterreich	100 Kr.	52,41	32.58	33 41	33.59	85 01
Prag	Krone	683.28	666'75	695,25	698,75	0,81

Stimmungsbild der Börse.

Die unverändert unsichere, durch die Schwankungen der Devisen gekennzeichnete Lage legte der Unternehmungslust Zügel an und war einer kräftigen Erhöhung der Kurse hinderlich. Da die Börsenspekulation heute wegen der Devisenschwankungen und der angekündigten Goldanleihe von der Messe sich in Börsenkreisen doch eine Stärkung des Devisenvorrates der Reichsbank verspricht, und eher realisationslustig, das Publikum aber zumeist kauflustig gestimmt war, ergab sich aus diesen Anschauungen bei unregelmäßigen, zuerst nach unten gerichteten Kursbildungen eine ziemlich unsichere Tendenz der Börse. Die Mehrzahl der Kurserhöhungen von 2000 bis 3000 Prozent, für einige Papiere auch von 4—5000 Prozent standen Kursrückgänge in gleichem Maße gegenüber. Später gewann das Angebot die Ueberhand und der Kursstand senkte sich, sodaß die Mehrzahl der Anfangsgewinne nicht behauptet werden konnten. Dies gilt in gleicher Weise wie von den Industrie-Aktien auch von Schiffahrts- und Bankaktien. Valutapapiere zeigten zumeist Kurserhöhungen, und heimische Renten erwiesen sich als gut behauptet. Als besonders fest sind Akkumulatoren-Aktien und Harpener-Bergbau mit 10 000 Prozent zu erwähnen. Auch für die zu Einheitskursen gehandelten Industriepapiere, für die seitens des Publikums überwiegende Kaufanträge vorlagen, ist entsprechend der allgemeinen Tendenz mit einer uneinheitlichen Kursbildung zu rechnen.

Ausgabe einer wertbeständigen Reichsanleihe.

Der „Telegraphen-Union" wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: In den Besprechungen des Reichsfinanzministeriums mit Vertretern einiger Berliner und auswärtiger Banken und Bankfirmen ist ein Einverständnis über die Art der Mitwirkung der deutschen Bankwelt bei der Begebung von 200 Millionen Goldmark Schatzanweisungen erzielt worden. Es soll ein Konsortium gebildet werden, das 50 Millionen Dollar in dreijährigen Schatzanweisungen, die von der Reichsbank garantiert werden, zur öffentlichen Zeichnung gegen Bezahlung in Devisen oder ausländischen Noten auflegt. Das Konsortium soll die Anleihe zur Hälfte fest, zur Hälfte in Kommission übernehmen. Die Schatzanweisungen lauten auf den Inhaber. Es werden voraussichtlich Stücke bis zu einem Dollar herunter ausgegeben werden. Die Stücke sollen bei der Darlehnskasse beleihbar sein. Hierdurch erhält das Publikum die Gelegenheit einer Devisenanlage, die jederzeit zu guten Zinssätzen beleihbar ist, während auf der anderen Seite die Mittel der Reichsbank zur Beeinflussung der Devisenkurse auf lange Frist hinaus gestärkt werden. Ueber die Einzelheiten finden noch weitere Besprechungen statt.

Nach den Angaben verschiedener Berliner Blätter, die den Gedanken einer Goldanleihe vollständig beipflichten und in dem Zustandekommen einen Erfolg der Reichsregierung sehen, ist man in Bankkreisen der Ansicht, daß die auszugebenden Schatzwechsel mit 6 Prozent Zinsen und einem Kurse von 100 Prozent eine gute Aufnahme finden. Die kleinsten Goldanteilstücke werden etwa 20 000 Mark Papiermark betragen. Die Anleihe selbst, für die auch die Unterstützung der Industrie gesichert werden soll, soll nur ein Teil der von der Reichsregierung gebildeten Aktion zur dauernden Stützung der Währung sein.

Dem „B. L.-A." zufolge hat sich die Gesamtheit der deutschen Banken bereit erklärt, 100 Millionen Goldmark, also 50 Prozent der Goldanleihe zu übernehmen. Es wird angenommen, daß die Industrie die andere Hälfte übernehmen wird.

Denkt an die Ruhrspende.



Bekanntmachung.

Die von mir unterm 6. Februar ds. Js. 26. Januar ds. Js. veröffentlichten Ortslöhne und durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste treten nicht am 1. April 1923, sondern mit Rücksicht auf das Gesetz über die Festsetzung der Ortslöhne und des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes landwirtschaftlicher Arbeiter vom 26. Januar 1923 schon am 1. Januar 1923 in Kraft.

Altena, den 19. Februar 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes:
J. V.: Brancaglio, Regierungsassessor.

Kleesamen
Runkelrübensamen
sowie sämtliche
Gartensämereien
in nur bester Qualität liefert
Wilh. Moskob
Samenhandlung Knapperstr.

Gesucht wird in Lüdenscheid ein kleines
Ladengeschäft
zwecks Errichtung einer
Spezial-Weinniederlage.
Gefl. Angebote sind zu richten unter N. 416 a. d. Ann.-Exp. Jak. Vowinckel Elberfeld.

Trauerbriefe liefert Karl Sasse, Lüdenscheid.

Uebernehme Transporte nach
Norddeutschland
(Münster, Hannover, Bremen, Hamburg, Lübeck)
Mitteldeutschland
(Cassel, Magdeburg, Stettin, Berlin)
Sachsen und Ostdeutschland
(Halle, Leipzig, Königsberg, Danzig, Breslau)
sowie Auslands- u. Ueberseetransporte.
Spedition Ferd. Boehmann
Lüdenscheid i. W.
Fernsprecher 19 und 198.

Gegr. 1857.

Grosses Lager neuer u. gebrauchter Werkzeugmaschinen.
Telegr.: Maschinennatorp.
Maschinenfabrik Alfred Natorp
Inh.: Adolf Klinke, Haspe i. W.
Uebernahme freiwerdender Werkzeugmaschinen.

SCHREIBMASCHINEN
stets auf Lager.
PAPIERHAUS SASSE

Größeres Messingwerk Westfalens sucht zum möglichst baldigen Eintritt einen
ersten Korrespondenten
der dem Verkaufsbüro vorstehen soll und die erforderlichen Kenntnisse im Metalleinkauf und Devisenhandel besitzt. Derselbe muß durchaus zuverlässig und gewandt im Verkehr mit der Kundschaft sein. Angebote mit ausführlich gehaltenem Lebenslauf wolle man unter Beifügung von Zeugnisabschriften und Lichtbild unter L. Z. 1172 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung richten.

Fachmännische Vorschläge für zeitgemäße
Kartotheken für Kunden und Lieferanten, Kalkulationen, Abschlußkontrolle, Mahnwesen etc.
werden kostenlos erteilt im
Papierhaus Sasse, Lüdenscheid
Fernruf 1185. Wilhelmstr. 20.

ROHRE
für elektrische Leitungen nebst Zubehör
Metallindustrie
G. m. b. H. — vorm. Becker & Sturm
Lüdenscheid i. Westf.
Telefon 242 — Telegr.-Adr.: Metallindustrie.

Kunstgemeinde.

10 Veranstaltung

Sonntag, den 25. Febr., abends 5½ Uhr im Konzertsaal „Erholung"

KONZERT

Mitwirkende: **Rudolf Serkin,** Klaviervirtuose, Darmstadt; **Margot Hinnenberg,** Sopranistin, Köln; **S. van Gelder,** Köln, Begleitung der Gesänge.

Klavierwerke von Bach, Beethoven, Chopin, Liszt; Lieder von Brahms, Reger, Haas.

Karten zu 1000 M. f. Mitglieder und 2000 M. f. Nichtmitglieder b. Dalichow Nachf. (rechte Seite) u. Papierhaus Sasse (linke Seite) bis Dienstag abend nur für beim letzten Konzert nicht berücksichtigte Mitglieder; Mittwoch bis Freitag für alle Mitglieder; ab Samstag auch für Nichtmitglieder.

In das Handelsregister B No. 101 ist heute bei der Firma **Stahlberg Aktiengesellschaft für Metallwarenerzeugung Köln. Zweigniederlassung Lüdenscheid** eingetragen worden: Die in der Generalversammlung vom 20. September 1922 beschlossene Erhöhung des Grundkapitals um 9000000 Mk. und die in der Generalversammlung vom 20 November 1922 beschlossene Erhöhung des Grundkapitals um 17000000 Mk ist durchgeführt. Das Grundkapital beträgt jetzt 30000000 Mk. Sämtliche neuen Aktien von je 1000 Mk lauten auf den Inhaber. Von den bei der Grundkapitalerhöhung um 9000000 Mk. ausgegebenen Aktien werden 6000 zum Kurse von 120 %, 2000 zum Kurse von 100 % und 1000 Vorzugsaktien zum Kurse von 115 % ausgegeben. Von den bei der Grundkapitalerhöhung um 17000000 Mk. ausgegebenen Aktien werden 4000 zum Kurse von 210 %; 12000 zu einem Kurse von 100 % und 1000 Vorzugsaktien zu einem Kurse von 115 % ausgegeben.

Lüdenscheid, 13. Februar 1922.

Das Amtsgericht.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten bit. an Priv., Katal. 99 5 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene
Ortsgr. Lüdenscheid (Einheitsverband)
Außerordentliche General-Versammlung
Sonntag, d. 25. Febr. 1923, nachm. 4 Uhr, Lüdenscheider Konsum. **Der Vorstand.**



Vereine
beziehen Drucksachen aller Art billigst durch
Druckerei Karl Sasse
Lüdenscheider Zeitung.

Adolf Torley
Stempel- und Graviersalon
Schildergeschäft
Lüdenscheid, Schulstr. 2